

als Standvogel, oder im Winter in stärkeren Flügen, als sogenanntes „Berghuhn“ der Jäger, streichend. Hie und da häufig.

Perdix coturnix. Gemein; erscheint zu Ende des April oder gewöhnlich in den ersten Tagen des Mai, beginnt um die Mitte dieses Monats zu legen und verlässt uns im September und October. Ich fand jedoch einzelne noch im November, und habe noch am 25. November 1847 eine Wachtel erlegt. Eier 7—13, welche man noch zu Anfang des September hie und da findet.

Perdix saxatilis. Auf den Alpen der oberen und unteren Steiermark nistend. Legezeit im Juni.

Nr. 38.

Ueber das Schnurren der Bekassine.

Von

dem Pfarrer **Jäckel** zu Neuhaus bei Höchstädt a. A. in Bayern.

Der Königl. Hannov. Postsekretär Herr W. A. E. Pralle in Celle hat auf Anregung des von Louis Ziegler in dessen Federwildjagd über das Schnurren der Bekassine Gesagten, dass es nämlich der Mühe werth wäre, wenn Jäger in bekassinenreichen Gegenden hierüber noch mehr gründliche Beobachtungen machten, in einem kurzen Aufsätze seine eigenen Erfahrungen veröffentlicht, welche der Bechsteinschen Erklärungsweise widersprechen und die Naumannsche bestätigen. Er sagt in der Naumannia 1852 Heft I. p. 26:

„Am 24. März 1846 gegen Mittag habe ich auf ganz freiem Moore, und zwar nach kurzem Zwischenraume zweimal von einer fliegenden Bekassine, die ich etwa während einer halben Stunde beobachtete, den ungefähr wie Jick-jack, jick-jack klingenden Gesang, wenn ich mich so ausdrücken darf, und das Meckern zu gleicher Zeit vernommen, d. h. das Meckern begann schon, ehe das diesem sonst vorhergehende Singen ganz beendigt war. Am 25. März 1851, ebenfalls gegen Mittag, habe ich meine frühere Beobachtung auf das Unzweifelhafteste bestätigt gefunden, indem ich den Gesang während des meckernden Schnurrens und auch noch nach demselben von einer und derselben sich gaukelnd umhertaumelnden Bekassine ununter-

brochen vernahm. Freilich war, da die doppelte Verrichtung des Singens und des krampfhaften Starrrens der Federn zu gleicher Zeit vernommen wurde, letzteres, das Meckern, weniger laut und anhaltend, als es sonst zu sein pflegt, wenn der Gesang ihm vorhergeht, oder wenn es ganz ohne diesen ertönt.“

Es freut mich, die Pralle'schen Beobachtungen vollkommen bestätigen zu können. Ich habe nämlich auch im vorigen Jahre dem neuerdings so vielfach besprochenen Gegenstande des Bekassinschnurrens meine unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewendet, des festen Vorsatzes, wenn mich fortgesetzte Beobachtungen von der Richtigkeit der einen oder anderen der von mir bisher nicht getheilten Meinungen überzeugen sollten, solches zu bekennen und öffentlich einen Widerruf zu thun. Liegt ja doch an Personen gar Nichts, sondern Alles an der Wahrheit und ihrer Förderung durch solide Forschung. Wer dieser dienen will, dem sollte es um der Sache willen niemals schwer werden, gegebenen Falles selbst das Geständniss eines früheren Irrthums und nachgefolgter besserer Erkenntniss abzulegen.

Meine diesjährigen Beobachtungen sind diese:

Am 14. April nach einer kalten Nacht, in welcher die Weiher an den Rändern und in windfreien Lagen weit hinein mit Eis sich überzogen hatten, fingen früh 10 Uhr bei sehr schöner Witterung und gänzlicher Windstille die Bekassinen auf allen Seiten zu schnurren an und machte ich nebst zweien meiner Begleiter — Jäger, mit vorzüglichen Sinnenwerkzeugen, denen meine Beobachtung nichts Neues mehr war — die Wahrnehmung, dass kurz hintereinander drei Paare Bekassinen in mässiger Höhe über uns hinwegstrichen, welche das Schnurren sowohl, als auch das Tikküp tikküp (oder tik-tak, oder gieko, oder gazzi; der Eine versteht es so, der Andere anders) im Fluge hören liessen, d. h. zuerst das Tikküp riefen, und wenn jenes zu Ende war, schnurrend sich abstürzten. Eine einzelne Bekassine trieb sich längere Zeit gleichfalls in sehr mässiger Höhe über uns umher, in Liebesübermuth die ausgelassensten Capriolen ausführend. Diese schnurrte und rief im Niederschiessen Tikküp tikküp, brachte also zu ganz gleicher Zeit mit den Kehltönen auch das Schnurren durch die Flügelbewegung hervor. Ihr luftiger Cirkus erstreckte sich beiläufig zu $\frac{2}{3}$ Theilen über einen grossen Weiher hin, was ich deshalb ausdrücklich erwähne, weil dadurch doch wohl der

Gedanke an eine Täuschung und die Annahme, es könnte während des Schnurrens das auf der Erde sitzende Weibchen Tikküp gerufen haben, von selbst wegfällt. Wäre mir übrigens nur der leiseste Zweifel übrig geblieben, ob die Töne, auf welche es hier ankam, von oben herab von demselben Thiere kamen, das zugleich schnurrte, oder von unten her von einem zweiten Individuum, so würde ich es nicht wagen, Obiges als Thatsache mitzutheilen. Am 20. Mai beobachtete ich abermals eine einzelne Bekassine, welche längere Zeit in den Weihern umherstrich und dabei anhaltend Tikküp rief. Sie schoss dazwischen auch mehrmals abwärts, ohne dass nur der leiseste schnurrende oder meckernde Laut hätte vernommen werden können. Bei diesem Abstürzen war die Querachse des Vogels (von einer Flügelspitze zur andern gezogen) senkrecht gegen die Erde gerichtet, der Absturz demzufolge lautlos.

Die famöse Meckergeschichte ist wohl schon ohne diese Zeilen, ohne Pralle's und meine neuesten Beobachtungen, zum definitiven Abschluss gelangt gewesen. Gut ist es jedenfalls, dass für die Richtigkeit der Naumannschen Erklärungsweise noch die vorstehenden thatsächlichen Beweise geliefert werden konnten. Es kommt freilich darauf an, ob man Herrn Pralle und mir glauben wird. Es giebt nicht Wenige, die so leicht nichts glauben, als was sie nicht selbst gesehen und gehört haben, oder gesehen und gehört zu haben verneinen. Was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muss gelten auf Erden. Was von einer Metropole der Wissenschaft kommt, findet vielleicht noch Gnade; der Dorfornithologe muss es sich schon gefallen lassen, wenn hinter seine Behauptungen etliche Fragezeichen gesetzt werden. Der Zweifel ist gewiss oft gerechtfertigt und ohne Frage besser, als die gedankenlose Nachtreterei und das kritiklose Nachbeten. Seine Grenzen hat indess Alles, auch der Zweifler, und der vage Schwätzer und der nüchterne ehrliche Beobachter sind 2 gut und bald zu unterscheidende Species. „Man sieht's ihnen an den Federn an, was sie für Vögel sind;“ ihre Sprache verräth sie.

Wer nun die vorwürfige Augelegenheit immer noch als eine schwebende Frage ansieht, weil er Beobachtungen wie Pralle und ich noch nicht gemacht hat, möge wenigstens noch abwarten, ob nicht er selbst oder ein Forscher von gewichtigerem Namen, als der meine, Vorstehendes bestätigen kann. Ich treibe ornithologische Studien seit

mehr als zwanzig Jahren, im hiesigen Weiherlande seit sechs Jahren, und habe erst im Frühjahr 1858 das Glück gehabt, fliegende Bekassinen das Tikküp rufen*) und eine Einzelne diesen Gesang und das Schnurren zugleich hervorbringen zu hören. Vielleicht hört der gechrte Zweifler das auch noch. Nasse Füße, Rheumatismen, Erkältungen, auch kalte Fieber sind aber auf Bekassinen-Beobachtungsstationen leichter zu bekommen, als die Ueberzeugung von der Richtigkeit der Pralle'schen Angaben.

In meiner Kritik der Altum'schen Theorie (Naumannia 1857 p. 21 ff.) habe ich p. 27 und 28 gesagt, der Schwanz, durch welchen bekanntlich nach A. das Schnurren hervorgebracht werden sollte, könne das Instrument auch aus dem Grunde nicht abgeben, weil die zarten Federn desselben nur einen schrillen, also hohen Ton, nicht aber einen dumpfen von sich geben könnten. Ferner seien bei der Bekassine die Steuerfedern nach aussen stark abgestuft und das äusserste Paar gegen die beiden Mittelfedern um $\frac{1}{3}$ Zoll kürzer. Die verkürzte zartere Feder müsse aber einen Laut in höherer, die längere und längste in tieferer Tonlage geben.

In einer Anmerkung unter dem Texte bemerkt hierzu Baldamus, nicht die Länge des Blättchens (Labium oder Zunge bei den sogenannten Rohrinstrumenten) an sich, sondern seine Spannung bedinge Höhe oder Tiefe des Tones.

Gegen meine Argumentation beweist diese an sich richtige Bemerkung nichts. Die mittelsten und längsten Schwanzfedern der Bekassine haben den stärksten Schaft; in dem Grade, in welchem die beiderseitigen übrigen Schwanzfedern an Länge abnehmen, wird auch ihr Schaft schwächer. Eine Feder mit starkem Schafte giebt aber unter Umständen einen tiefen, eine mit schwachem Schafte einen hohen Ton von sich, und wenn die Schwanzfedern das Instrument wären, so müsste, ich wiederhole es, das Schnurren entweder aus hoher Tonlage in die Tiefe herabsinken, oder in hohen Tönen anfangen, in tiefere übergehen und in der nämlichen Tonhöhe, in welcher es angefangen, wieder schliessen, je nachdem der halbe oder der ganze Schwanz das Instrument wäre. Man fasse einen Gänsekiel, mit oder ohne Fahne, an der Federröhre und schlage leicht gegen die

*) Ich hatte zuvor, wie sich der geneigte Leser aus meinen früheren Aufsätzen erinnern wird, jede derartige Versicherung, als auf Sinnentäuschung beruhend, ablehnen zu müssen geglaubt.

scharfe Kante eines hölzernen Tisches in der Art, dass man mit dem Anschlagen oder Klopfen in der Gegend des Nabels der Feder, also gleich hinter der Spule, beginnt und mit demselben bis zur Schaftspitze in kurzen Absätzen fortfährt, so wird man sich überzeugen, dass die längsten Federn im Bekassinenschwanze, jedoch nicht weil sie länger sind als die andern, sondern weil sie einen stärkern Schaft haben, einen tiefern, die übrigen einen in dem Grade an Tonhöhe zunehmenden Laut von sich geben müssten, in welchem der Schaft an Stärke ab- und an Zartheit zunimmt.

Bei der Darlegung der Art und Weise, wie der berüchtigte Ton entstehe, habe ich a. a. O. p. 28 behauptet, dass das Schnurren in demselben Maasse an Tonhöhe zunehme, in welchem die Schwungfedern in der Richtung gegen den Körper der Bekassine an Länge und Stärke abnehmen. Baldamus bemerkt hierzu, dass der Ton an Höhe allerdings zunimmt, „und dann wieder ab; zugleich auch crescendo und decrescendo $< >$.“ Dieses angebliche Wiederabnehmen des Tones und das decrescendo $>$ bin ich nicht im Stande zu hören; und wenn ich noch so oft hinhöre, ich vernehme es nicht. Und doch sind die Bekassinen der Brücher am Zusammenflusse der Elbe und der Saale der Species nach ganz dieselben Vögel wie die, welche in dem hiesigen Weiherlande schnurren und brüten. Ich war sogleich nach Lesung der betreffenden Anmerkung der gewissesten Ueberzeugung, dass sich mein hochverehrter Freund Baldamus geirrt habe. Ueber Vogeltöne, Lockstimmen und Balglaute besonders, auf das Gedächtniss vertrauend, absprechende Urtheile abzugeben, halte ich schon im Allgemeinen für eine ziemlich gewagte, und wenn es Feinheiten anlangt, für eine höchst gewagte Sache. Naumann, welcher für Auffassung von Vogelstimmen eine hohe seltene Begabung hatte, hat in den wenigen Fällen, wo ihn seine an Ort und Stelle der Beobachtung gemachten Aufzeichnungen im Stiche liessen, auf sein Erinnerungsvermögen sich nicht verlassen. Diesem gewiss löblichen Verfahren nachahmend, wollte ich mich über die Baldamus'sche Behauptung nicht eher aussprechen, als bis ich sie in der Natur geprüft hätte, was im Frühjahr 1858 mit dem guten Willen geschehen ist, die auf- und absteigende Tonleiter, das crescendo und decrescendo im Bekassinenschnurren hören zu wollen, wenn es überhaupt zu hören sei. Ich habe es aber, wie gesagt, nicht gehört, auch — weil an und für sich unmöglich — nicht hören können. Wenn der Ton an

Höhe zu und dann wieder abnehmen würde, so müsste der Bekassinenflügel so gebaut sein, dass die Schwingfedern zweiter Klasse, welche schwächere Schäfte haben, als die der ersten Klasse, allmählig wieder an Starkschäftigkeit zunehmen und die hintersten Schwingfedern einen ebenso starken Schaft hätten, wie etwa die erste und zweite Schwinge erster Ordnung. Diese Zunahme der Stärke des Schaftes würde dann auch eine allmähliche Zunahme der Länge dieser Federn bedingen. Man könnte vielleicht glauben, dass ich mich mit diesem Axiom verhasen hätte, weil der Bekassinenflügel wirklich so gebaut ist, dass sein Hinterrand stark mondformig ausgebuchtet ist und eine vordere und eine hintere Spitze hat, welche letztere beinahe die Länge der vorderen, der Schwingen erster Klasse, erreicht. Allein die Schäfte der vorderen Schwingen sind stark, die der zweiten Ordnung entschieden schwächer und die der hintern Flügelspitze ganz schwach. Diese Federn, überhaupt sehr flatterhafter und widerstandsloser Complexion, und also ihrer Natur nach so wenig, wie die weichen Schwanzfedern zur Hervorbringung eines schnurrenden Tones fähig, müssten denselben Ton von sich geben, wie die vordersten grossen Schwingen, und dann, aber auch nur dann hätte es mit dem crescendo und decrescendo seine Richtigkeit. Die Federn der hinteren Flügelspitze sind jedoch, ich wiederhole es, unfähig, irgend welchen Ton, sei es einen hohen oder niederen, hervorzubringen. Sie sind während des Schnurrens stumm, und darum ist die von Baldamus behauptete Wiederabnahme des Tones, sowie das gleichzeitige crescendo und decrescendo eine pure Unmöglichkeit.*)

Schliesslich noch das Versprechen, dass, wenn ich mich wider Erwarten über kurz oder lang eines Anderen und Besseren überzeugen sollte, ich das offen gestehen werde. Es ist diese Sache nun so lange Jahre und in so verschiedener Weise behandelt worden, dass die Schwierigkeit der Lösung constatirt ist und sich Niemand zu schämen braucht, seinen Irrthum zu bekennen.

*) Das Stärker- und Schwächerwerden des Tones hängt nicht von der Grösse oder Schaftstärke der Federn (des Instrumentes), sondern von der Stärke der Schwingungen der Luftsäule ab. Beim Beginn und beim Ende des Sturzes der Bekassine ist aber die Kraft der Bewegung und demnach die Stärke der Schwingungen eine geringere. Weiteres künftig. Baldamus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Jäckel Andreas Johannes

Artikel/Article: [Ueber das Schnurren der Bekassine 490-495](#)